

Vera Dünkel (Hg.): Kontaktbilder

Berlin: Akademie 2010, (Bildwelten des Wissens. Kunsthistorisches Jahrbuch für Bildkritik, Bd. 8.1) 120 S., ISBN 978-3-05-004917-5, € 39,80

Bildwissenschaft bleibt ein sachlich und methodisch problematisches Feld. Allerdings ist unbestreitbar, dass die Vielzahl von Formen des Bildes von den gängigen Disziplinen bisher nur bedingt erfasst, geschweige denn systematisch erschlossen wurde. So bleibt es eine verdienstvolle Tätigkeit, wenn jenseits routiniert programmatischer Forderung zur Grundlegung einer allgemeinen Bildwissenschaft, einzelne Aspekte des Bildes – hier die vermeintlich ephemeren *Kontaktbilder* – jenseits der herkömmlichen Zugriffe der Kunst- und Medienwissenschaft zum Thema werden, wie in der von Horst Bredekamp, Matthias Bruhn und Gabrielle Werner herausgegebenen Reihe „Bildwelten des Wissens. Kunsthistorisches Jahrbuch für Bildkritik“. Darunter wird eine bildliche Form verstanden, welche – so Vera Dünkel, Gastherausgeberin des vorliegenden Bandes – Ergebnis von unterschiedlichen Prozessen, „Eingriffen und Manipulationen sind, mit deren Hilfe die Sache selbst zum Sprechen und zur Darstellung gebracht wurden. Beginnend mit den Fingerabdrucksystemen der Gegenwart wird der historische Faden über Verfahren wie Gefrierätzung und Naturselbstabdruck, Naturabguss und Fotogramm bis hin zu Kontaktreliquien und Fossilien gespannt. Die Beiträge widmen sich dabei ebenso den Kontextualisierungen, den Diskursen und der Rhetorik, die das Versprechen dieser Bilder auf Unmittelbarkeit, Präsenz, Indexikalität, Echtheit und Objektivität begleiten, aufrechterhalten – oder überhaupt erst ermöglichen.“ (S.6) Dabei stehen die einzelnen Beiträge – über die Faksimile der Papierabdrucksammlung in der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften von der Ägyptologin Ingelore Hafemann und dem Leiter der Berliner Arbeitsstelle der Inscriptiones Graecae Klaus Haloff oder zu den Naturabgüssen des heute weithin unbekanntem seinerzeit berühmten Tierplastikers Josef Pallenberg von der Kunsthistorikerin Andrea Klier; allesamt akribisch und sorgfältig recherchiert – zunächst scheinbar unvermittelt beieinander. Auffällig ist allerdings, dass es sich fast durchweg um Formen des Bildes handelt, die im herkömmlich kunstästhetisch geprägten Diskurs eher als minderwertig gelten. Dies führt aber zum eigentlichen Paradox des Themas, denn „Kontaktbilder“ entstehen durch Berührung oder Abdruck, als Spur, Einprägung oder Abreibung einer Sache. Sie sind Mittler von etwas,

das durch sie zugleich Unmittelbarkeit beansprucht. Während die mimetische Nachahmung Präsenz und Ähnlichkeit erzeugt, indem sie Gegenstände in sichtbare Formen gleich welcher Machart reproduziert, stehen Kontaktbilder aufgrund ihres mechanischen Herstellungsverfahrens für eine besondere, nämlich physische Nähe der dargestellten Sache zum Bildträger, in Form von Berührungen, die eine Bedingung ihrer Existenz sind.“ (Klappentext) Eben dies müsste einem idealistischen wie realistischen Kunstbegriff gleichermaßen suspekt sein. Helmut Lethen entwickelt hier in der so sinnvollen wie nützlichen Kolumne ‘Wiedergelesen’ die Prägnanz der einschlägigen Referenzliteratur zum Thema schlechthin: Georges Didi-Hubermanns „Ähnlichkeit und Berührung. Archäologie, Anachronismus und Modernität des Abdrucks“ von 1997/99, indem er das eigentliche Faszinosum für den französischen ‚Bildphilosophen‘ beschreibt: „Er führt das Wechselspiel des Unbehagens an der Repräsentation, das den Wunsch nach Berührung nährt, und der Entzauberung der Berührung, die sich im Kontakt herstellt, vor Augen. Es wäre gut, wenn Literatur- und Medienwissenschaften seine Ausführungen zur Paradoxie des ‚Realismus‘ zur Kenntnis nähmen. [...] Nichts entfernt sich dermaßen vom ‚Abklatsch der Wirklichkeit‘ (also beispielsweise vom Gipsabdruck) wie Kunstwerke, die Anspruch auf ‚Realismus‘ erheben.“ (S.107) In der Tat: Der Band besticht durch seltenstes ästhetisch bedachtes Material wie Fossilien und Naturselbstabdrucke und vieles mehr, die allesamt durch ihre prekäre Position für jede Systematik des Bildes Anlass zu dessen Reflexion geben, ohne dass diese hier als Exemplum einer Metatheorie vorschnell ‚weggeordnet‘ würden.

Norbert M. Schmitz (Kiel/Wuppertal)